

## Der Sinn von Sein

Besprechung von für die Daseinsanalyse relevanten Texten aus Heideggers Gesamtausgabe

### Inhaltsverzeichnis:

1. Hinführung: Das Motto von »Sein und Zeit«
2. Zeitlichkeit des Daseins als Verständnishorizont des Seins
  - 2.1 Weltzeit (Innerzeitigkeit)
  - 2.2. Ursprüngliches Zeitverständnis
  - 2.3 Zur vulgären Zeit im alltäglichen Verfallen
3. Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn von Sein in »Zeit und Sein«:  
Geben und Gabe
4. Die zweite Antwort nach dem Sinn von Sein: Das Lassen
  - 4.1 Die Übung der Sammlung als Zugang zum Daseinsverständnis
  - 4.2 Terminologische Fassung der Grundphänomene am Leitfaden der Geworfenheit
  - 4.3 Ursprünglichere Fassung der Geworfenheit im Ereignisdenken
  - 4.4. Der tiefste Sinn von Sein
5. Textdokumente

### 1. Hinführung: Das Motto von »Sein und Zeit«

Die Ausbildung zum Daseinsanalytiker/in beschränkte sich bisher meist nur auf zwei Werke: auf Heideggers erstes Hauptwerk »Sein und Zeit« aus 1927 (1926) – hier zitiert als SZ (nach Gesamtausgabe = GA, Bd. 2) und auf die »Zollikoner Seminare«, <sup>3</sup>2006 (1959-70). Ergänzend sollen von mir noch andere für die Daseinsanalyse wichtige Texte vorgestellt werden. Ich möchte dabei zunächst auf den Grundgedanken von Heideggers SZ eingehen und danach den Grundgedanken dieser Abhandlung an Hand anderer Texte weiter ausführen.<sup>1</sup>

Den ersten Hinweis auf diesen Grundgedanken finden wir im Motto zu SZ, welche uns in den Grundgedanken einweist (→ Text 1). Er bezieht sich auf eine Frage aus Platons Spätdialog Sophistes, 244 a 5, welchen Dialog er in der umfangreichen Vorlesung aus 1924/25 (GA, Bd. 19) ausgelegt hat: »Was wollt Ihr eigentlich unter dem Sinn von Sein verstehen, wenn ihr ο3n [όν] aussprecht?« (460)

ο3n (on) ist ein Zeit-Wort! d.h. seiend (lat. ens), und zwar grammatisch das Partizipium Präsens vom Modus Infinitivus eänai (einai), lat. esse, sein.

ο3n substantiviert mit Artikel to! (to on), das Seiende (einschließlich die/der Seiende); to! eänai = das Sein, Anwesen, Währen, Gewähren, Walten.

Worum geht es in SZ?

• »Die konkrete Ausarbeitung der Frage nach dem Sinn von 'Sein' ist die Absicht der folgenden Abhandlung.«

---

<sup>1</sup> Die schwierige SZ-Lektüre wird erleichtert, wenn man den Vortrag »Der Begriff der Zeit« aus 1924 (GA, Bd. 64) vornimmt und den Bd. 20: Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs parallel liest.

- Die Frage nach dem Sinn von Sein ist erneut zu stellen.
- Situation 1926: Es besteht nicht einmal eine Verlegenheit, die Frage zu beantworten. Es fehlt überhaupt das Verständnis für diese Frage und erst recht für die Lebens-Notwendigkeit einer solchen Beantwortung. Es leidet ja niemand darunter; man weiß nichts von einer solchen Not. So besteht eine Not der Notlosigkeit den Sinn von Sein zu verstehen. Die Situation hat sich heute verändert, das Unverständnis hat zugenommen. Wir erfahren, dass uns etwas von dieser Frage stets wieder abdrängt. Sein erscheint uns als abstrakte, allgemeine leere, abgegriffene Vokabel.
- SZ sucht das Verständnis für diese Frage, die erneut gestellt wird, zu wecken. Aber nur die Antwort auf die Frage nach dem tiefsten Sinn von Sein wird in SZ angebahnt und grundgelegt. Ohne die Ausarbeitung der Antwort auf diese Frage bleibt die SZ-Lektüre fragmentarisch und missverständlich. Man kann sich also bei der Heideggerrezeption der Daseinsanalyse nicht auf SZ beschränken.

• Vorläufiges Ziel der vorliegenden Abhandlung ist die Interpretation der Zeit als möglicher Horizont eines jeden Seinsverständnisses. Woraus schöpfen wir unser Seinsverständnis? Aus der Erfahrung, dass wir miteinander da, anwesend sind. Terminologisch nennt Heidegger das die Geworfenheit: Dass unser Dasein ist und zu sein hat!

• Dass du bist:

Du bist geworfen: Im Wurf sein, solange du bist. Man weiß nicht woher und wohin. Das Woher und Wohin ist gewöhnlich verhüllt. Heideggers Geworfenheit (geworfener Entwurf) knüpft an die Spaltung in ein Subjekt und Objekt (Gegenstand) an, die er ursprünglicher zu denken sucht. In Sub-jekt und Ob-jekt hört er das *iacere* (werfen) heraus. Subjekt heißt wörtlich auch das Daruntergeworfene (daher Zugrundeliegende) und Objekt, das Entgegengeworfene (daher der Gegenstand). Also keine Sprachwillkür.

• Und du hast zu sein!

Das ist Doppelsinnig. Dir ist zu sein gegeben; zu sein ist unser Geschick. Zugleich sind wir damit 'begabt', zu sein ist Auftrag, Aufgabe. Sein hat ursprünglich einen ethischen Sinn!

• Verständnishorizont für unser Sein ist zunächst die Zeit:

Dass du zeitlich bist und eine Zeit zu sein hast, die endlich ist.

## 2. Zeitlichkeit des Daseins als Verständnishorizont des Seins

Gehe nun sehr verkürzt auf den Grundgedanken der Analyse der Zeitlichkeit des Daseins ein.<sup>2</sup> Analyse ist phänomenologische Freilegung, nicht Zergliederung. Heidegger unterscheidet Weltzeit und ursprüngliche Zeit des Da-seins.

---

<sup>2</sup> Ausführlicher: A. K. Wucherer, Zum Verständnis der Zeitlichkeit in Psychoanalyse und Daseinsanalyse, in: Daseinsanalyse, 12 (1995) 63-85.

### 1. Weltzeit (Innerzeitigkeit)

Der Mensch, das Seiende, das jeder von uns ist, verhält sich aus dem ihm vorgegebenen Sein zum Sein. Sein (Anwesen) ist nicht mit Seiendem (Anwesendem) zu verwechseln. Sein heißt Anwesen, Währen, Walten. Das sind Worte für die Zeit. An-wesen nennt die Zeitlichkeit eines Geschehens. Der Mensch verhält sich nicht nur zu Anwesenden, sondern auch zu seinem ihm *vorgegebenen* Anwesen (immer schon mit Anderen in der Welt!); aber nicht nur das, er versteht sich auf diese Zeitlichkeit seines Seins, kann es, d.h. sein Seinkönnen ist wesenhaft zeitlich, weil es Anwesen-Können ist. Insofern es ihm mit Anderen in der Welt um sein Sein geht, geht es ihm um die Zeitlichkeit seines Seins. Daher bezeichnet Heidegger das Wesen der Zeitlichkeit als Sorgetragen. Da geht es um uns, um unserer Welt...: die Zeitlichkeit unseres Seins. Nun verhält man sich immer irgendwie zur Zeitlichkeit seines Da-seins, wenn man sich nach der Zeit richtet, seine Zeit braucht, um die Zeit besorgt ist, mit ihr rechnet – etwa indem man die Uhr gebraucht.

Die Zeit erscheint mit ihr wie eine anhängige Eigenschaft (Kategorie) oder als Lebens- und Rahmenbedingung für alles, was geschieht. Da hat alles seine messbare Zeit, innerhalb der es entsteht, dauert und wieder vergeht. Seiende (Menschen und Tiere, Vorhandenes und Zuhandenes) begegnen uns in der Zeit. Die Zeit ist für uns so verstanden eine Ordnungs- und Maßform der Dauer. Auch unser Dasein in der Welt ist als Seiendes zeitlich, da es das, was mit ihm geschieht (seine Geschichte) in der Zeit erfährt (SZ 498). Diese »Zeit, ‘worinnen‘ innerweltliches Seiendes begegnet, kennen wir als die Weltzeit.« (SZ 553)

Die Weltzeit kann nun näher charakterisiert werden: Wir erfahren uns in der Zeit als solche, die immer für etwas Zeit haben – unser Leben lang, dauernd. Weil wir Zeit haben, können wir uns Zeit nehmen, über Zeit verfügen oder sie verlieren, totschiagen, verschwenden usw., und zwar Zeit, die Zeit für das und jenes sein kann, Zeit, die uns allen gemeinsam öffentlich zugänglich ist, Zeit, die uns gegeben und daher angebar, datierbar ist. (SZ 548).

Die Zeit als gespannt dauernde, bedeutsame, öffentliche und datierbare gehört zur Welt.

Aber diese Grundzüge der Zeit (Zeitcharaktere) sind selbst etwas Zeitliches und daher nicht das Wesen der Zeit, noch nicht die Zeit als Zeit. Diese Zeitcharaktere bestimmen nur das Phänomen Zeit als Weltzeit.

### 2. Ursprüngliches Zeitverständnis

Was wir erfahren ist: Wir verhalten uns immer in der Zeit zu unserem Sein und zur Zeit, in der wir da sind und die wir haben. Das Erfahren und das Verhalten zur Zeit ist selbst zeitlich verfasst. Doch die Weltzeit, in der alles Seiende (Anwesende) seine Zeit hat, ist nicht das ursprüngliche Wesen der Zeit, dieses kann vorläufig als das Anwesen angesprochen werden. Das Da-sein besteht seinem ursprünglichen Wesen nach als die Zeitigung seiner Zeitlichkeit, als das Anwesen seiner Anwesenheit. Die Weltzeit verdankt sich dieser ursprünglichen Zeit, der Zeit als Zeit. Kein Anwesendes ohne Anwesenheit.

Doch ist damit das Eigentliche der Anwesenheit noch gar nicht zur Sprache gebracht. Woher kennen wir die Zeit? Weil ein transzendentes Ego im wahrnehmenden Sichverhalten die Zeit als Form seiner Anschauung der Gegenstände vorstreckt, und wir daher hier und jetzt auf die Wirklichkeit zählen können? Wir kennen die Zeit als Zeit grundlegend nicht deshalb, weil der Mensch in der Zeit vorkommt und sich (zeitlich) zur Zeit verhält, sondern »weil die Zeit eigens zum Sein des Menschen sich verhält«. <sup>3</sup> Damit ist das, was *Kehre* im Denken Heideggers heißt, vorbereitet. Die Zeit »bestimmt die Weise, wie das Menschsein 'vor-sich-geht'. Es 'geht vor-sich', indem es in seinen Möglichkeiten sich vorweg geht und in diesen Möglichkeiten auf sich zukommt. So ist das Menschsein in sich zu-künftig und kommt dabei auf sein Gewesenes zurück und nimmt es in die Zu-kunft hinein und versammelt in all dem stets Zukunft und Gewesenheit in eine Gegenwart.« (50) Gegenwart als Weilen und Verweilen, als einander Entgegen-Währen besagt hier Anwesenheit: Innestehend im Angang der Anwesenheit wird der Mensch von der Anwesenheit angegangen, weltweit mit Anderen, und zwar empfängt er selbst eben diese Anwesenheit – als Gabe.

Doch was diese Anwesenheit steigert, ist die Abwesenheit. Das, was das noch nicht Gegenwärtige und das nicht mehr Gegenwärtige ist, gibt es; es west in seinem Abwesen unmittelbar an; es geht uns als das auf uns Zukommende und als das Gewesene an – so verschiedenartig und dem Umfang nach bescheiden und im Grunde unbekannt es auch sein mag. Diese Unbekanntheit und Verborgtheit des Gewesenen und des auf uns Zukommenden ist uns in einer eigentümlichen Weise alltäglich vertraut, wir Wissen immer irgendwie um dieses Nichtwissen.

Zunächst ist das Innestehen des Angangs von Anwesenheit (d.h. des Seins) die Weise, wie uns zu sein gegeben ist, wie wir zeitlich das Sein empfangen. Hierbei ist die Gegenwart nicht wie bei *Edmund Husserl* die absolute Gegebenheit als Korrelat der Wahrnehmung, sodass in der Wahrnehmung alles Gegebensein und alles Sein überhaupt liegt und das Subjekt in Künftiges wie Vergangenes nur imaginativ, sich etwas vorstellend hineinreicht. Das würde nicht ausreichen, um sich auf das uns Unbekannte und Verborgene der Zeit im Ganzen zu verstehen.

Wo sind wir, wenn wir wie geistesabwesend, in solchem verweilen, das gewesen ist, das uns nachgeht, ob unbewältigt oder verloren-hereibgesehnt oder wie immer? Wo befinden wir uns, wenn wir Gegenwärtiges überspringend von etwas uns Bevorstehenden zur Gänze benommen sind? Wenn wir uns auf etwas, das im Kommen ist, beziehen oder an etwas, das gewesen ist, erinnern, dann reichen wir in das Kommende und Gewesene hinein; es steht uns offen, sonst könnten wir gar nicht hineinreichen. Der Mensch kann sich thematisch im gegenwärtigen Augenblick zu Zukünftigem (zur Möglichkeit selbst zu sein) und zum Gewesenen nur deswegen verhalten kann, weil er als diese *Versammlung des Zukünftigen und Gewesenen in eine Gegenwart* immer schon besteht.

---

<sup>3</sup> M. Heidegger, GA 49: Die Metaphysik des deutschen Idealismus (Schelling), 49. → Text **3**.

Der Mensch ist in diese weltweiten Dimensionen des Kommenden und Gewesenen und gegenwärtig Entgegenwärtigen zugleich ent-rückt. Indem er sich auf das Sein versteht, steht er in der Offenheit der Zeit, ist er im Angang der Anwesenheit dem Offenen dieser drei Dimensionen weltweit ausgesetzt. Auf Grund dieser Offenständigkeit, dieses entrückten Hinausstehens, Durchstehens und Ausgespanntseins in den Dimensionen der Zukunft und des Gewesenen in der Gegenwart können wir Zukünftiges gewärtigen und uns vorstellen, Begegnendes gegenwärtigen oder uns wieder an Gewesenes erinnern, das einem entfallen und vergessen war, und es zeigt sich, dass wir selber bei solchem sein können, das uns als Gewesenes oder Kommendes zu bewegen vermag.

Mit dem Gesagten ist eine wesentliche anthropologische Grundlage der Therapie angesprochen: Auf Grund des Da-seins (Anwesens) besteht der Mensch in weltweiter Ausgespanntheit als die Offenheit ursprünglicher Zeitlichkeit, ist er doch der in sich Zukünftige und Gewesene. Mit diesem Beitrag zur Wesensbestimmung des Menschen ist der Boden zur Achtung der Würde der menschlichen Person vorbereitet. Die Spannweite seines Wesens, das der Mensch jeweils als jemand, Person, Selbstsein miteinander vollzieht, ist damit zeitlich freigelegt.

### 3. Zur vulgären Zeit im alltäglichen Verfallen:

Wie sie vergeht (das 'normale Leben')

Die Weltzeit ist uns 'vulgär' (nicht wertend! = in gewohnter Weise) bekannt als Maß, als vorgestellte eindimensionale Zeit, als Nacheinander der berechenbaren Jetztfolge, wie man sie als Linie darstellt. Das vulgäre Zeitverständnis ist nach Heidegger nicht herabzusetzen, da es eine »wesensmäßige Zeitigungsmöglichkeit« darstellt (SZ 312, 562). Die ursprüngliche Zeit fundiert die Zeitlichkeit der vulgär bekannten Weltzeit, in der alles geschieht. Nun die Destruktion: Woher kommt das vulgäre Zeitverständnis? Es ist aus dem umsichtigen Besorgen der Arbeitswelt und der ihr zugehörigen Theorie geschöpft. Es umfasst die Technik der Zeitmessung im Blick auf das physikalisch beschriebene Naturgeschehen und besteht völlig zu Recht.

Was aber, wenn man für es Ausschließlichkeit beansprucht? Verhängnisvoll ist eben die exklusive Totalisierung dieser Zeitdeutung – nach Heidegger »seit Aristoteles bis über [Henri] Bergson hinaus« (SZ 24 f.) – und die Vorherrschaft dieses Zeitverständnisses im »Verfallen«. Verfallen als Abfall vom eigentlichen Selbstseinkönnen, Abwendung von sich an die Welt. Solches Dasein ist nicht daran interessiert, was es eigentlich sein könnte, sondern daran, was es betreibt, es lässt sich von der Tendenz zur Bedürfnisbefriedigung leiten und geht in ihr auf. Was dann einzig »ist«, ist die Gegenwart. Nur das Jetzt zählt und ist von Wert. Alles andere hingegen gilt nicht wirklich, nur imaginativ, nur vorgestellt. Ob man hierbei das Verfließen oder das Vorrücken und Fortschreiten der Zeit feststellt, in beiden Fällen vergeht sie in das Nicht-Anwesende, d.h. sie reißt das Selbst haltlos fort in bodenlose Vergänglichkeit. Vom Jetzt der Gegenwart aus gerechnet ist das, was kommt, noch nicht jetzt und daher

nichtig und das, was war, ist nicht mehr jetzt und daher gleichfalls nichtig. Letztlich ist auch die Gegenwart als Grenze zwischen Zukunft und Vergangenheit gleichfalls ohne Bestand und nichtig.

Das Sein steht in der Zeit unter der stets bedrohlichen Herrschaft der Vergänglichkeit, der unabänderlichen Vergangenheit, der Nichtigkeit. Doch das Verhängnisvolle ist, dass diese Zeit sich ständig reproduziert und ihr grauenhaftes Immer-wieder bestehen bleibt. Insofern es gemäß der vulgären Zeitauffassung mit dem in die Zeit eingespannten Sein nichts (*nihil*) ist, kann von einem nihilistischen Zeitverständnis gesprochen werden. Diese Zeitvorstellung ist in ihrer Ausschließlichkeit und Herrschaft nicht die Weltzeit, sondern eine Verfälschung der Weltzeit. Sie nivelliert diese zur bloßen Abfolge der leeren, gleichgültigen Jetztpunkte, zur bloßen Zufälligkeit und Kontingenz, zur Hinfälligkeit und *Vergänglichkeit*.

Man erfährt nun, dass sich die Zeit nicht wie ein Vorhandenes, das man besitzt und das sich festhalten lässt. Die Zeit kann einen dann in der Langeweile hinhalten und leerlassen oder mit bleiernem Gewicht depressiv niederdrücken und ängstigen oder im Disstress zum Überholen durch rasendes Tempo und stete Beschleunigung zum Kampf gegen sie herausfordern. Nach *Nietzsche* erweckt gerade die Nichtigkeit der Zeit den »Geist der Rache«, »des Willens Widerwillen gegen die Zeit und ihr 'Es war'«,<sup>4</sup> den Willen zur Kontingenzbewältigung (wie man heute sagt) oder den »Widerstand gegen die Herrschaft der Zeit«<sup>5</sup> und gegen das normale und pathologische »Leiden unter der Herrschaft der Zeit«,<sup>6</sup> dem Leiden am Dasein (*Alice Holzhey-Kunz*).

Um der Nichtigkeit zu entgehen, nimmt man an: Weil alles kontingent ist, braucht man einen Gott, etwas Ewiges. Religion versteht man als Weise der Kontingenzbewältigung. Nach *Theunissen* erscheint die Zeit als »das Krankmachende«, woran wir leiden, und an die wir im Falle der Psychosen ausgeliefert sind. Psychosen werden hier als Modi der Niederlage im Kampf mit und gegen die Zeit gedeutet: es schwindet oder versiegt die Kraftquelle, durch die jemand sein Leben organisiert, d.h. partiell über die Zeit verfügt. Aber liegt es an der Widerstandskraft, die 1. der Zeit in der Zeit die Herrschaft abringt, 2. sich von ihr angesichts der Ewigkeitserfahrung im Verweilen befreit und 3. sich mit ihr mimetisch versöhnt, um ihrer Tiefe das Bild der Ewigkeit zu entlocken – gesetzt, dies seien Formen des gelungenen Lebens und des Glücks? Verstrickt man sich im Widerstand gegen die Herrschaft der Zeit nicht nur tiefer in sie hinein? Wie könnte ein solcher Kampf anderes sein als ein sich zeitigendes Verhalten zur Zeit, dessen ursprünglich zeitliches Wesen aufzuhellen wäre? Verstellt nicht der vorschnelle Rekurs auf Ewigkeit den Sinn der Zeit auch dann, wenn Theunissen die Ewigkeit aionisch und nicht als stillstehende, gefrorene Zeit verstehen will? Und müsste nicht auch der Gedanke der Kraft zurückgenommen werden auf die Kraft zu etwas (das Verfüg-

<sup>4</sup> F. Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Werke, Abt. VI, Bd. 1, Berlin 1986, 176.

<sup>5</sup> M. Theunissen, Negative Theologie der Zeit, Frankfurt/M<sup>2</sup>1992, 54, 218.

<sup>6</sup> A.a.O., 218; vgl. 363-371.

können über die Zeit), das auf ein Erschlossensein gegebener Zeitigungsmöglichkeiten des Selber-Anwesens mit Anderen in der Welt verweist? In Frontstellung zur Subjektivierung der Zeit, die Kant, Schopenhauer und Heidegger in einem Atemzug zugeschrieben werden, meint Theunissen:<sup>7</sup> »Aus der Quelle dieses Leidens [an der Zeit] schöpft demgegenüber die Gewissheit, an der Philosophie, Religion und Mythologie über Jahrtausende festgehalten hatten: dass der Sinn von Sein sich nur in der Abhebung gegen die Zeit erkennen lasse, nicht im Horizont von ihr.«

Nach Heidegger ist die Vorherrschaft der Zeit als bloß gegenwärtige Anwesenheit von Jetzt zu Jetzt aus dem Verfallen zu verstehen, dessen Sinn als »Vergessen der Wahrheit des Seins zugunsten des Andrangs des im Wesen unbedachten Seienden« bestimmt wird.<sup>8</sup> Das Dasein bleibt gegen die Fülle der Zeitdimensionen verschlossen und kann sich so in seinem Ganzsein nicht verstehen. Man wendet sich vom eigenen Sein zum Ende ab, vom Bezug zum eigensten Seinkönnen, will die Zeit halten und verlegt alles in das pure Jetzt der Gegenwart. Heidegger sagt hier hintergründig: »Das Dasein kennt die flüchtige Zeit aus dem 'flüchtigen' Wissen um seinen Tod« (SZ 562), diesen »Abschied vom Seienden«.<sup>9</sup>

Das Verfallen an die vulgäre Zeitlichkeit des χρόνος (chrónos) kann dreifach verstanden werden:

1. existentiell, d.h. es steht in unserer Verantwortung,
2. als ein Ausgeliefertsein, was besonders für die daseinsanalytische Pathologie und Therapie wichtig ist, und 3. epochal im Weltalter der Herrschaft der Wissenschaft (des neopositivistischen Szientismus).<sup>10</sup>

Ich hebe hier das existentielle Verfallen hervor: »Dasein versteht sich selbst immer aus seiner Existenz, einer Möglichkeit seiner selbst, es selbst oder nicht es selbst zu sein« (SZ 17). Mit Existenz ist die Freiheit als das Vermögen, sich zu den ureigensten Möglichkeiten seines Daseins zu verhalten, angesprochen. Doch ist damit keine Philosophie der Freiheit, keine *Existenzphilosophie* angestrebt, da es um die Freilegung (Analytik) dessen geht, was diese Freiheit überhaupt erst begründet (ebd.).

Worauf wir kommen, wenn wir zu uns selbst kommen, ist immer schon außer uns das Offene der drei Zeitdimensionen. Auf der Flucht vor den eigentlichen Möglichkeiten Selbst zu sein, vor der Selbst-ständigkeit, sind wir vom eigensten Selbstseinkönnen abgefallen, sind wir an die Welt verfallen, gehen wir in ihr besorgend auf, verstehen wir uns nur mehr aus dem, was wir besorgen... und den Verhaltensweisen, in denen man sich verhält. Die vulgäre Zeit verdeckt und verstellt so die ursprüngliche Möglichkeit der Zeit, die uns selbst um zu sein gegeben ist,

<sup>7</sup> M. Theunissen, Negative Theologie der Zeit, a.a.O., 366.

<sup>8</sup> M. Heidegger, Brief über den »Humanismus«, GA, Bd. 9: 313-364, hier 332.

<sup>9</sup> Zollikoner Seminare, 230.

<sup>10</sup> Vgl. H. Padruitt, Der Sinn des in »Sein und Zeit« genannten Verfallens, in: Daseinsanalyse 5 (1988) 310-331.

und damit den ganzen Reichtum unseres Wesens. Soweit das Verständnis des Seins im Horizont der Zeit von »Sein und Zeit«.

Nun gibt SZ einen vollständigen »Aufriss der Abhandlung« im § 8: 52 f. Mit SZ wurden jedoch nur zwei Abschnitte des ersten Teils veröffentlicht:

1. Die vorbereitende Fundamentalanalyse des Daseins.
2. Dasein und Zeitlichkeit.

Der dritte systematische Abschnitt wurde zurückgehalten. Sein Titel lautet dort »Zeit und Sein«. Zu ihm hat Heidegger im Handexemplar von SZ eine Fußnote <sup>(a)</sup> hinzugefügt:

»<sup>a</sup> Die Überwindung des Horizonts als solchen.  
Die Umkehr in die Herkunft.  
Das Anwesen aus dieser Herkunft.«

Ich hebe hervor: 1. Überwindung des Zeithorizontes.

2. Umkehr – das erinnert an das biblische *metanoiein*, um- und anders denken – das andere Denken. Umkehr – eine Kehrtwendung: Das Sein nicht mehr im Horizont der Zeit denken, sondern umgekehrt, die *Zeit aus dem Sein*. Damit ist die vieldiskutierte Kehre wieder angesprochen. Sie meint keine Abkehr vom oder gar einen Widerruf des bisherigen Denkens! Sie war ja in SZ (1927) geplant gewesen. »Zeit und Sein« wäre in SZ der wichtigste Teil der Abhandlung gewesen. Doch der Abschnitt fehlt im Druckexemplar, nicht im vernichteten Manuskript. SZ ist also unvollständig. Warum?

1962 hat die Abhandlung in einem Vortrag eine Fortsetzung gefunden, der in *Zur Sache des Denkens* 1969 veröffentlicht wurde. Dort erfahren wir unter »Hinweise« (91) von Heidegger selbst, dass er zur Zeit von SZ »einer genauen Ausarbeitung des im Titel 'Zeit und Sein' genannten Themas [damals] nicht gewachsen [war]. Die Veröffentlichung von 'Sein und Zeit' wurde an dieser Stelle abgebrochen. Was der jetzt [...] verfasste Text des Vortrags enthält, kann nicht mehr an den Text von 'Sein und Zeit' anschließen, und zwar ist die leitende Frage dieselbe geblieben, was jedoch nur heißt: Die Frage ist noch fragwürdiger geworden und dem Zeitgeist noch fremder.«

Heidegger sagt zu diesem Abschnitt auch,<sup>11</sup> dass dessen erste Ausführung dort unzureichend blieb und zugleich äußere Umstände (das Anschwellen des Jahrbuchbandes) glücklicherweise die Veröffentlichung dieses Stückes verhinderten. »Allerdings – im jetzigen Rückblick gesehen – wäre am Ende die Mitteilung des ganz ungenügenden Stückes über Zeit und Sein doch wichtig genug gewesen. Sie hätte die Missdeutung von 'Sein und Zeit' als eine bloßen 'Ontologie' des Menschen und die Verkennung der 'Fundamentalontologie' nicht so weit kommen lassen, wie es geschah und geschieht.«

---

<sup>11</sup> M. Heidegger, Mein bisheriger Weg, in: GA, Bd. 66: Besinnung, 413 f.



Die Missverständnisse sind für das rechte Verständnis lehrreich. Sie gipfeln im nihilistischen Verständnis von SZ im Beginn der Heideggerrezeption. Man meinte Heidegger hätte gesagt, das Dasein sei bloß geworfen, eine Last, endlich, Sein zum Tode, nichtig und haltlos. So die frühe katholisch-theologische Heideggerrezeption seit dem großen Jesuitenmartyrer *Alfred Delp* (in: *Tragische Existenz* 1935) oder aus evangelischer Sicht: SZ sei ein Betrag zur lutherischen Anthropologie, der erbsündlich verderbten Existenz. Aus der Sicht nationalsozialistischer 'Philosophen' war Heidegger als Schüler Husserls, ein dem jüdischen Zersetzungsdenken zugeneigter Nihilist. Diese Stimme war für Heidegger bedrohlich, hätte mindestens ein Lehrverbot, wenn nicht Schlimmeres bringen können.

Ich habe den Eindruck, dass die nihilistische Deutung noch aktuell ist. Die epochale Erfahrung scheint heute die zu sein, dass *im Grunde* alles sinnlos ist, aber wir uns darüber entschlossen hinwegsetzen sollten. Im Grunde ist es mit dem Sein nichts (*nihil*). Diese *Grundstimmung* nennt man nihilistisch, daher Nihilismus.

Daseinsanalytiker/innen können von einem solchen bekümmerten Nihilismus heimgesucht werden, sind für das »Leiden am Dasein« besonders empfänglich und durchschauen die konstruktivistischen Prothesen, die da Abhilfe schaffen wollen. Die Frage wird sein: Gibt uns unsere Erfahrung ein Verständnis des Seins frei, das nicht nihilistisch ist?

#### 4. Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn von Sein in »Zeit und Sein: Geben und Gabe

Nach dem Gesagten ist mindestens die nihilistische Deutung von SZ unhaltbar, denn Zeit und Sein wurde schon in SZ angekündigt. Der Rückblick zeigt, dass sich schon in SZ eine erste Antwort auf die Frage nach dem Sinn von Sein andeutet und auch eindringlich vorgebahnt wurde. Übrigens ist Antwort philosophisch verstanden kein Abschluss einer Frage, sondern ein Ausarbeiten je immer größere Fragwürdigkeit, bei noch so großer Verständlichkeit der Antwort. Das vorläufige Verständnis des Seins im Horizont der Zeit kehrt sich um: Gefragt wird nach der Herkunft der Zeit als Anwesen, nach dem »Anwesen aus dieser Herkunft«: dem Anfang und der Quelle unseres Daseins, und zwar so, dass hier nicht mehr Kenntnisse (Informationen) vermittelt, metaphysische Spekulationen angestellt werden, sondern »die Erfahrung von etwas, das nicht offen an den Tag gebracht werden kann [...], das vielmehr erfahren sein muß«,<sup>12</sup> das also nichts Seiendes ist und allem Rechnen mit Seiendem keinen letzten Halt bietet. Der Sinn von Sein (d.h. auch unseres Da-seins miteinander) kann ja nicht ein irgendwo Vorhandenes sein, das man wie ein dickes Portemonnaie auf der Straße findet oder ein Hobby, das man ergreift.

Nun folgt ein kurzer *Durchblick durch »Zeit und Sein«*. Die Seitenangaben beziehen

---

<sup>12</sup> M. Heidegger, Zur Sache des Denkens, Seminar-Protokoll zum Vortrag »Zeit und Sein«, 28.

sich auf die Lektüre der angeführten Ausschnitte von »Zeit und Sein« in »Zur Sache des Denkens«, die durch einige Anmerkungen kommentiert werden.

### → Seite 2:

Sein besagt Anwesen, nicht Anwesendes (= Seiendes, sich in der Wahrnehmung Zeigendes). Es ist kein Seiendes, das man irgendwo aufgabeln könnte. Doch um Anwesendes wissen wir nur durch die jeweils eigene Erfahrung seines Anwesens und Offenbarwerdens aus dem Verborgenen. Sie bringt uns jederzeit das Nächste, kann uns aber leer und nichtig erscheinen. Nicht Anwesendes, sondern dessen Anwesen ist zumeist unbeachtet, vergessen, verborgen. Die Gefahr besteht, sich das Anwesen spekulativ vorzustellen: Die Anwesenheit mit Vorhandensein, der Fall sein, 'Existieren' (*Emmanuel Lévinas*) zu verwechseln.

Was uns zum Sein bringen kann ist jederzeit der Übungsweg der Sammlung, des Sichsammelns und gesammelten Anwesendwerdens. Aus der Zerstreung zur Ruhe und Stille kommen, ganz da, ganz gegenwärtig, leibhaftig anwesend und offen werden, eins mit sich uns seiner Mit- und Umwelt, ganz wach werden. Ohne diese meditative Haltung ist Heideggers Antwort auf den Sinn von Sein m.E. nicht zu verstehen. Die Übung der Sammlung hat den Sinn, Anwesen als solches zuzulassen.

Zu beachten: Die Kennzeichnung der Zeit durch Gegenwart mit Vergangenheit und Zukunft nennt Heidegger eine »geläufige Vorstellung«. »Aus Anwesen, Anwesenheit spricht Gegenwart ...« Diese geläufige Vorstellung engt Anwesen auf *Gegenwart* (Gegenübersein, Begegnung), also auf *eine* der Zeitbestimmungen ein. Stellt sie sich zwischen uns und die Zeit in ihrem Wesen?

Alles hat seine Zeit. Wir selbst. »Wir sagen, wenn ein Mensch stirbt und aus dem Hiesigen, hier und dort Seienden weggenommen wird – er hat das Zeitliche gesegnet.« Von der Gegenwart her gesehen hat alles seine Zeit und *vergeht* ständig. Was bleibt, nicht mitverschwindet, ist aber die Zeit; sie bleibt ständig.

### → Seite 4/5:

Metaphysik denkt das Seiende. Das Seiende ist das, was ist, daher Ontologie. Vom Seienden aus ist Anwesendsein nur mehr eine Begleiterscheinung, ein Epiphänomen, kein originäres Phänomen: Sein als Scheinen, eine Art Aura, der Dunstkreis, verflüchtigt zu Staub (dust). Das Sein denken erscheint für Nietzsche als etwas Totes, nicht Leben in Fülle: es heißt »letzten Rauch der verdunstenden Realität [...] als Anfang [Grund]« annehmen.<sup>13</sup> Mit dem so verstandenem Sein ist es daher nichts, *nihil*, daher Nihilismus. Es ist »als ob Seyn nicht weste«. <sup>14</sup>

### → Seite 5:

Es gibt Sein bzw. es gibt Zeit: Diese Formulierung finden wir schon in SZ, und zwar

<sup>13</sup> Nietzsches Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. VI/1 70.

<sup>14</sup> M. Heidegger, GA, Bd. 65: Beiträge zur Philosophie, 115

neun mal,<sup>15</sup> was nicht 'mit es gibt das und das' oder 'es kommt faktisch vor' zu verwechseln ist. Mit der Phänomenologie der Zeitlichkeit schließt Heidegger die abgründige und grundlegende Erfahrung der Herkunft des Da-seins auf: Wir haben ja nur deswegen Zeit, weil wir aus einem schon Waltenden die Zeit empfangen, entgegennehmen und nicht primär Geber der Zeit sind. Zu Sein Haben ist Gabe. Damit hat die Frage nach dem Sinn von Sein, d.h der Verständlichkeit und Offenbarkeit des Seins, nicht nur des Seienden als solchen (der Metaphysik) eindeutig eine Antwort gefunden.

Alles (Seiende, Anwesende) hat seine Zeit, weil und insofern ihm zu Sein gegeben ist.  
 a) Die Zeit bestimmt das Sein und unser Sein die Zeit. b) Dieser Satz ist nicht spekulativ zu verstehen. Man rechnet mit dem Vorhandensein von Personen und geht nicht auf die Erfahrung ein, dass wir uns jeweils zu sein gegeben sind, und zwar da, anwesend, hier, leibhaftig und persönlich, nur diese *selbst* und nur dieser *selbst*. Wir haben einmalig und einzigartig zu sein, und so ist uns Zeit zu sein aufgegeben (= Faktizität des Daseins).

### → Seite 5/6:

Zu »Anwesenlassen«: Lassen heißt Freigeben ins Offene(40). Unterscheide: Anwesenlassen des Anwesens vom Anwesenlassen. Das Anwesen, nicht das Anwesende ist vom Lassen betroffen. Das Anwesen wird zugelassen, gegeben, gereicht, geschickt. Nur insofern (weil) es das Lassen von Anwesen gibt, ist das Anwesenlassen von Anwesenden möglich.

### → Seite 6:

Sein als Gabe ist im Sinne eines Geben (Es gibt) anwesend! Alle Dinge haben Gabecharakter. Damit berühren wir das Herzstück dieses Seinsverständnis: Sein als Gabe (Reichtum) ist Geschenk, ist Gnade. Daher ist alles, was sich zeitigt, Gabe, Geschenk und Gnade.<sup>16</sup> Heidegger spricht in *Zollikoner Seminaren* (65) von der »Zeit, die wir in unserer alltäglichen, humanen, geschichtlichen Existenz haben, die Zeit also, die uns im Mit- und Füreinandersein geschenkt ist [...]«. Das impliziert auch, dass wir verfügbare Zeit, die Zeit-Gabe, einander zu schenken und einzuräumen vermögen.

Wir unterscheiden 1. Geber, Gabe, Geben, Empfänger und Nehmende. 2. ist weiter zu unterscheiden zwischen etwas, das wir geben, und uns selbst, sofern wir im Geben selbst da sind und selbst angenommen werden können.

Sind wir nicht doch Geber des Seins? Inwiefern? Ist uns zu eigen gegeben etwas, jemanden ins Sein freizugeben, so dass er selbst anfangen kann zu sein? Wie nehmen wir das auf? Oder gebärden wir uns als Herren des Seins? Welche Bedeutung hat diese Frage in der Psychotherapie für alle Patienten und Therapeuten? Wie steht es mit dem jeweils ureigensten Verhältnis zum Sein als Gabe? Was heißt die Annahme seiner selbst

---

<sup>15</sup> Index zu Heideggers 'Sein und Zeit', Zusammengestellt von H. Feick, neubearbeitet von S. Ziegler, Tübingen 41991 – ein wertvolles Hilfsmittel zur SZ-Lektüre!!!

<sup>16</sup> Vgl. dazu vom *Verf.*, Personales Sein und Wort. Einführung in den Grundgedanken Ferdinand Ebners, Wien 1985: Das Sein als Gabe und Gnade im Wort, 248-254.

als Gabe? Oder halten wir uns für etwas Vorhandenes (Menschenmaschine, Lebewesen)? Gehört diese Frage zum Herz der Therapie? Müsste sie nicht in jeder Therapie geklärt werden?

**→ Seite 8/9:**

Schicken – Geschick – Geschicktes: »Es gibt Sein. Das Geben zeigt sich als Schicken [...] das Geschick, das Sein als Gabe gibt.« (10) Es gibt Epochen des Seins-Geschicks im Abendland, die nicht mit einem zwangsläufigen Fatum zu erwechseln sind. Sie überdecken sich und ihre Verdeckungen sind Abbaubar. Der Gedanke ist neu in der Philosophie.

**→ Seite 12:**

Wie ist das Sein als Gabe, die es gibt, zu denken? Und zwar von der Zeit her: »Sein heißt: Anwesen, Anwesen-lassen: Anwesenheit.« (10) Woher versteht man die Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit? Vom Jetzt-Sagen: Zeit als Nacheinander einer Folge von Jetzt-Punkten; Gegenwart ist jetzt, Zukunft noch nicht jetzt, Vergangenheit nicht mehr jetzt. Kommendes ist noch nicht, Gewesenes ist nicht mehr. Je genauer die Zeitmessung, desto kürzer, nichtiger das Jetzt-Intervall. Die Zeit die vergeht (oder rückt vor), sie ist nichtig. Können wir diese Nichtigkeit der Zeit, an die wir uns im Jetzt klammern, beherrschen, aufhalten, überholen? Wir alle kennen diesen krankmachenden, ja tödlichen Versuch der Überbeanspruchung durch Beschleunigung über die Zeit zu verfügen. Dagegen die »Entschleunigung« (*Peter Heintel*) als allgemeine Notwendigkeit und philosophische Lebensform von heute. Zu unterscheiden ist Gegenwart im Sinne des berechnenden Jetzt-Sagens (Uhr-Zeit) von der Gegenwart im Sinne der Anwesenheit. In Anwesenheit zahlreicher Gäste wurde das Fest gefeiert.« Nicht: »Im Jetzt zahlreicher Gäste wurde das Fest gefeiert.«

Bedeutungsreichtum von Sein = Wesen, Anwesen, Währen, Weilen, Verweilen, Währen, Gewähren, Leben...

**→ Seite 12/13:**

Wer sind wir als Menschen? Der Mensch – nicht nur inne stehend im Angang von Anwesenheit, sondern Abwesenheit. Steigerung der Anwesenheit: Was nicht mehr oder noch nicht ist, west in seinem Abwesen unmittelbar an, wird uns als Anwesen gereicht, zugelassen, geschickt. Ein Grundgedanke daseinsgemäßer Anthropologie. Kann Psychotherapie ohne ein solches Wissen um das Menschsein auskommen? Vergleich dazu in den *Zollikoner Seminaren* (71 f.): Für alle Zeitdimensionen sind wir *zugleich* offen, wenn auch nicht gleichmäßig, weil wir uns einmal mehr im Gewesenen oder Kommenden oder Gegenwärtigen aufhalten. Aber die drei Zeitdimensionen sind kein Nacheinander, sondern ein Alles zugleich. Was ist damit gesagt?

Die philosophische Großtat dieser Zeitanalyse Heideggers kann kaum genug gewürdigt werden.

Dazu erstens: Was uns angeht, ist das Reale einer Sache (*res*).<sup>17</sup> Nicht nur das in der

<sup>17</sup> M. Heidegger, GA, Bd. 7: Vorträge und Aufsätze: Das Ding, 177.

Zeit uns Angehende als Gegenwart ist real und die Vergangenheit und Zukunft bloß imaginativ, unreal, sondern alle drei Zeitdimensionen sind real anwesend. Eine bloß vergängliche, nichtige Zeitabfolge ist eine Vorstellung (Imagination) und vulgäre Illusion.

Zweitens: Die Zeit ist dem Menschen nicht vergänglich, aber auch nicht ewig. Das heißt, niemals vergeht Da-Gewesenes! Wir sind diejenigen, die diese ungeheure Spannweite des Da-seins ausstehen und auszutragen haben, und zwar in der offenen Weite des Gewesen-seins, Gegenwärtig-seins und Zukünftig-seins. (Vgl. SZ 495, 503)

Drittens: Mit der Phänomenologie der Zeitlichkeit schließt Heidegger die abgründige und grundlegende Erfahrung der Herkunft des Da-seins auf: Wir haben die Zeit, weil wir aus einem schon Waltenden (letztlich Urwaltenden?!) die Zeit empfangen, entgegennehmen und nicht primär Geber der Zeit sind.

Es gibt Sein und Es gibt Zeit steht für das »Ereignis«. Das Ereignis »ist nicht« Vorkommnis, Geschehnis, insofern »gibt es [das] nicht«; es ereignet, bringt ins Eigene (den Menschen), ist Quelle des Ereigneten. Sein und Mensch gehören im Ereignis zusammen. (45) Es *gibt* Sein und Zeit als Gabe frei ≠ *Es* gibt: Wir erfahren das »das Anwesen aus dieser Herkunft«.

### → **Dokument 7:**

Der Zeit-Gabe des Seins entspricht als unsere Antwort der Dank, insbesondere für die Gabe des eigenen Wesens – ein Denken, das ein Sichverdanken ist.

»Die ins Danken gelangen, erfahren die geheimnisvolle Kraft der Vergegenwärtigung, die der Dank in sich birgt.«<sup>18</sup>

#### 4. Die zweite Antwort auf die Frage nach dem Sinn von Sein: Lassen

Die Beantwortung der Frage nach dem Sinn von Sein wird hier wiederholt und vertieft. Im Hintergrund steht die Frage: Was hat Sein mit Psychotherapie zu tun? Man denkt bei Sein gewöhnlich nur an den inhaltsleersten, verwaschensten, farblosesten, abgegriffensten aller Begriffe. Die Schwierigkeit ist, sich unter dem Sein *nichts*, keinen Gegenstand, vorzustellen? Alles bloße Vorstellen der Realitätsfülle des Seins ist, ist loszulassen, preiszugeben. Kein Ausflucht in ein Höchstdenkbares! Der Weg führt vom vorstellenden Denken zurück zum hervorrufenden Denken, das *her* ins Unverborgene und das *vor* ins Anwesen ruft.

##### 4.1 Die Übung der Sammlung als Zugang zum Daseinsverständnis

Stattdessen schlage ich eine Einkehr in die Übung der Sammlung vor. Philosophie kann heute ohne eine solche propädeutische Praxis nicht auskommen, welche über die akademische Welt hinausweist. Zur Sammlung gehört, dass wir uns selbst zunächst aus

<sup>18</sup> M. Heidegger, Fridolin Wiplingers letzter Besuch (22. Januar 1974), in: Metaphysik. Grundfragen ihres Ursprungs, hrsg. von P. Kampitz, Freiburg/B. 1976.

der Zerstreung, in der man dies oder jenes sich vorstellt, – und mögen es die intelligentesten Dinge sein – zurückholen. Sich zurückrufen lassen in das jeweilige eigene Anwesen, gegenwärtige Anwesendsein, das ich mit Anderen hier teile, einfach da-sein – da – leibhaftig: mich selbst spüren, wie sich dieses Da über meinen Leib hinaus weitet; wie ich ringsum horchend da bin.

Ich bin meiner selbst inne im Offenen meiner Wahrnehmungswelt. Ich teile sie mit allen, die hier, in diesem Raum miteinander da sind. Ich suche dieses mein Da zuzulassen. Lasse mich in das Da bringen. Ich erfahre, wie ich im Da mir selbst erschlossen bin, mag es bei mir im Augenblick noch wirr durcheinander gehen. Zerfahrenheit, Selbstverschlossenheit ist auch eine Weise, wie ich mir begegne, wie ich mir erschlossen bin, offen bin.

Mit dem Da öffnet sich ein Bereich der Erschlossenheit, er *lichtet* sich, d.h. wird offen und frei wie eine Waldlichtung. Also, dass ich im Da mir selbst erschlossen bin, suche ich auszuhalten, es trägt mich und ich trage es aus: warte einen Augenblick – bis sich dieses mein Da weitet und vertieft.

Ich frage mich weiter, wie bin ich da, d.h. wie bin ich mir selbst erschlossen? Ist da nicht so etwas wie ein Fühlen, Gestimmtsein, etwas Atmosphärisches, das mir sagt, wie ich mir selbst offenbar, erschlossen bin, wie ich mich selbst vorfinde, wie ich mich finde? Wie fühle ich mich? Wie geht es mir dabei? Wie steht es um mich, in diesem Da? Abgeschlagen, schläfrig, bedrückt, in gedrückter Stimmung oder in gehobener Stimmung, voll Erwartung, in nüchterner Klarheit? Oder ich weiß nicht recht wie ich mich fühle: dumpf, fahl, *ungestimmt* gestimmt...

So oder so sind wir damit unmittelbar vor unser Sein als Da gebracht. Wir erfahren unser Sein: Dass es ist und zu sein hat. Im Eingehen auf unser Stimmungsleben erfahren wir, dass wir unserem Sein (Anwesen) überantwortet sind. Überantworten heißt jemanden etwas in die Verantwortung geben, anvertrauen. Ich bin mir selbst überantwortet, vertraut mit mir selbst – so weit und tief dieses Selbst, Selberanwesen, reichen mag.

Dass ich bin und zu sein habe, ist mir überantwortet und so könnte der Gedanke weiter gehen: Dem gemäß habe ich es selbst zu verantworten. Wir rühren hier an das, was Heidegger ursprüngliche Ethik genannt hat.<sup>19</sup> Wie bin ich mir überantwortet? Ich habe mich jederzeit aus diesem Sein im 'Da' zu diesem Sein zu verhalten. Ich komme mir dabei wie jemand vor, der stets am Ball ist, und der gehalten ist, dem *Zuwurf* angemessen zu entsprechen, ganz offen und wach, auf die Größe des Balls eingestellt, den Ball zu fassen bekommt, schwingt und wirft.

#### 4.2 Terminologische Fassung der Grundphänomene am Leitfaden der Geworfenheit

Die Übung einer Sammlung hat uns vor unscheinbare, aber wichtige Grundphänomene aus »Sein und Zeit« gebracht, die ich nun in *terminologischer Fassung* in Erinnerung rufe:

---

<sup>19</sup> Vgl. M. Heidegger, Zollikoner Seminare 192.

Das **‘Da’**: Das Seiende, das ich in leibhafter Anwesenheit selbst bin, ist mir inmitten der Seienden (in der Welt, eine bestimmten Weltgegend) erschlossen, jeweils mein Da, mein Weltaufenthalt. »Da« meint diese wesenhafte, nicht bloß zufällige **Erschlossenheit**. »Das Dasein ist seine Erschlossenheit.« (SZ 177) Es ist sich selbst in seiner weltweiten Offenheit gelichtet, unverborgten, wahr. Die Erschlossenheit ist **befindlich** (SZ, § 29): »In der Gestimmtheit ist immer schon stimmungsmäßig das Seins als *das* Seiende erschlossen, dem das Dasein in seinem Sein überantwortet wurde, [und zwar] als dem Sein, das es existierend zu sein hat.« (SZ 179)

In den **Gefühlen, Stimmungen, Befindlichkeiten** ist das Dasein immer schon vor sich selbst gebracht, und das vor aller Selbstbeobachtung, vor aller Wahrnehmung die sich zum Objekt nimmt. Dasein findet sich zunächst nicht als Wahrgenommenes vor, sondern im gestimmten Sichbefinden hat es sich immer schon gefunden. Stimmungen, die einem überkommen, überfallen, erschließen so das Da am ursprünglichsten und unmittelbarsten. Sie können es dem entsprechend auch am hartnäckigsten verschließen – in Bezug auf seine Verständlichkeit, seinen Sinn. Zumeist und zunächst sind wir da in der Abkehr von uns selbst – selbstverloren –, auf der Flucht vor dem eigentlichen Dasein- und Selbstseinkönnen (Phänomene des Widerstandes). Im Gestimmsein erschließt sich, dass wir uns in unserem Sein überantwortet sind, es ist uns als Sein zu existieren übergeben, *dass wir sind und zu sein haben*, d.h. Sein zu übernehmen und zu vollziehen haben: es ist uns aufgegeben zu sein. Heidegger nennt das **Faktizität** (Tatsächlichkeit) des Daseins bzw. des Überantwortetseins.

Gemeint ist der stimmungsmäßig sich erschließende Dass-Charakter des Seins (unseres Anwesens) im Unterschied von jenem Dass-sein, welche eine Seinsweise der Vorhandenheit des Seienden ist: feststellbare Existenz, was der Fall ist, die Tatsächlichkeit der Tatsache. In der Befindlichkeit erschließt (enthüllt) sich uns, dass das Dasein ist (die Faktizität), nämlich anwesend ist, anwest. Diesen Seinscharakter nennt er die **Geworfenheit** dieses Seienden in sein Da.<sup>20</sup> Solange es ist, was es ist, währt es als das Geworfene, es bleibt im **Wurf**, hineingewirbelt in das Man.

Was ist es, was dem Faktum der Geworfenheit in das Da überantwortet (anvertraut) ist? Der Entwurf des eigensten **Seinkönnens**. Der Entwurf ist **geworfener Entwurf**. Entwurf ist kein Sichverhalten nach ausgedachtem Plan, sondern **Verstehen** des Daseins in der Erschlossenheit seiner Seinsmöglichkeiten und so das Sichverstehen auf sein Dasein, auf das Dasein in seinem Seinkönnen, worum es ihm geht: es trägt **Sorge** um sein Sein (als Mitmensch in der Welt)

Das Gesagte hat mit gedanklicher Spekulation nichts zu tun. Dazu sei eine Zwischenbemerkung eingefügt, um auf die therapeutische Relevanz dieser Überlegungen aufmerksam zu machen: Wie erfahren Kinder ihre Eltern, die materielle Not leiden oder beruflich überbeansprucht sind? Es kann sein, dass die Eltern ein Empfinden hervorrufen, das Kind sei seinen Eltern bereits durch das bloße Dasein lästig, was in Vorwürfen ausarten kann, Dankbarkeit einfordern kann usw. – ein Schwanken zwischen Anerkennung und Zurückweisung, Himmel und Hölle. Das Kind

---

<sup>20</sup> Vgl. dazu a.a.O., 273 f.

kann dadurch bis in den Grund seine Daseins verunsichert werden und es hat das Gefühl, es sei im Grunde unberechtigt auf der Welt. Besser wäre das Nichtsein (Nichtgeborenssein) als das Sein. Das ist die Tragödie. Man ist niederträchtig schuldig einfach dadurch, dass man auf der Welt ist. Ist es so – oder ist ihm der eigentliche Sinn von Sein und Aufgabe verstellt? *Aristoteles* sagt hingegen: »Besser aber ist es zu sein als nicht zu sein.«<sup>21</sup> Warum? Es bewahrheitet sich hier: »*Die Befindlichkeit erschließt das Dasein in seiner Geworfenheit und zunächst und zu allermeist in der Weise der ausweichenden Abkehr.*« (SZ 181) In der ausweichenden Abkehr ist das Dasein sich in seinem Woher und Wohin (in seinem Grund) verhüllt. Ja, dem Dasein ist sogar die bloße Frage nach dem Sinn von Sein, nach der Verständlichkeit und Offenbarkeit des Seins verhüllt.

Nun ist die Fragwürdigkeit der Frage zu wecken. Wie gesagt, will »Sein und Zeit« zunächst Sein im Horizont der Zeit verstehen, die uns gegeben und geschenkt ist. Statt einer ausweichenden Abkehr waltet die Notwendigkeit einer »Umkehr in die Herkunft«, in das Woher, um das Wohin, »Anwesen aus dieser Herkunft« aufzuzeigen. Davon handelt »Zeit und Sein« im *Ereignisdenken*. Die Zeit, die wir haben, ist Gabe des Seins (Sein und Zeit).

#### 4.3 Ursprünglichere Fassung der Geworfenheit im Ereignisdenken

Der spätere und späte Heidegger denkt die Geworfenheit ursprünglicher, nicht mehr nur als Bezug zum Sein, Anwesen, Währen, Walten (Teilnahme), sondern **Sein als Ereignet-sein**, als zum Dasein freigebenden Bezug, der den Menschen in die Würde seines seins-vernehmenden Wesens entlässt und in dieser Würde hält. Der **geworfene Entwurf** ist **ereigneter** Entwurf (Verstehen). Das sich diesem Entwurf zusprechende und zuwerfende Anwesen ist **ereignender Zuwurf**. Das Ereignis waltet als das Zusammengehörenlassen von ereignendem Zuwurf und ereignetem Entwurf. Das Ereignis bezeichnet nicht ein innerweltliches Ereignis, Vorkommnis, Geschehen, sondern alle innerweltlichen Ereignisse sind von ihm durchwaltet, haben daran Anteil: also Ereignis als Zusammengehörenlassen von menschlichem Dasein und ihm übergebenen, übereigneten Sein. Das bedeutet, dass der Mensch als Dasein aus der Wurfbewegung des Seins in das hütende Verhältnis zur Wahrheit des Seins geworfen wird. Das ist das Ereignis im Gegenschwung.

Nun kann erneut die Frage daseinsanalytischer Anthropologie beantwortet werden: Wer sind wir? Der Mensch ist als der die Wahrheit des Seins in die Sorge Nehmende, sie Hütende, Währende: er ist »der Hirte des Seins« (das Wahrheitswesen).<sup>22</sup> Sein Verhältnis zur Wahrheit des Seins, zur Unverborgenheit des Seins im Da, ist ein hütendes. Das besagt, dass er das Offene eröffnet, »um in diesem Offenen als Grund und Abgrund erst er *selbst* zu werden.« Er selbst, sie selbst ist der Mensch erst als »der Wahrer des geworfenen Entwurfs, der gründete Gründer des Grundes«.<sup>23</sup> Im Sein

<sup>21</sup> belltion del to! ei4nai hš to! mh! ei4nai: De gen. et corr. 336 b 29.

<sup>22</sup> M. Heidegger, Brief über den »Humanismus«, GA, Bd. 9, 331.

<sup>23</sup> M. Heidegger, GA, Bd. 65: Beiträge zur Philosophie, 304 und 239.



gründen heißt im gründenden, tragenden Grund Grund nehmen.

#### 4.4 »Der tiefste Sinn von Sein...«

Wie steht es nun mit dem uns zugeworfenen Sein? Fragen wir erneut: Welches ist der Sinn von Sein? Ich beziehe mich nun auf GA, Bd. 15, Seminare, 363 ff (1969) → Dokument 6: Das Seiende ist sein zu lassen. Lasse die Zeit die Zeit sein. Werde gelassen, lasse alles sein! Wieso das? Wieso dieses Hüten des Seins?

»Es kommt hierbei darauf an, zu verstehen, dass der tiefste Sinn von Sein das Lassen ist. Das Seiende sein-lassen.«  
 »Dieses 'Lassen' ist noch ursprünglicher als 'Geben' zu denken.« (A.a.O.)

Wir können einander Zeit geben und schenken, weil es Zeit zu sein gibt. Es gibt Zeit zu sein. Gehen wir dem Sinn des 'Es gibt' nach. Um mögliche Irrtümer auszuschließen, sind hier drei Bedeutungen zu unterscheiden:

1. *Es gibt* Forellen in diesem Bach, d.h. Seiende sind dort anwesend. Man lässt sie dort Anwesende sein. Das, was es gibt = was ist. Das 'Es gibt' ist ontisch begriffen: Sein als Tatsache.
2. *Anwesenlassen*: das Seiende, das Anwesende. Das Lassen ist hier ein Freigeben des Seienden *ins Offene*. Das gelassene Anwesende wird erst als ein Anwesendes für sich und ins Offene des Mit-anwesenden eingelassen. »Ungesagt und fragwürdig bleibt hier, von woher und wie es 'das Offene' gibt.«<sup>24</sup>
3. *Anwesenlassen*: das Anwesen selbst (d.h. auf das Ereignis zu gedacht). Das Anwesen selbst zulassen, schicken, geben. Die Betonung verlagert sich vom 'Es gibt' zum geheimnisvollen 'Es, das gibt'. »Das *Lassen* ist dann das reine *Geben*, das selbst auf das Es, das gibt, zurückdeutet, das als Ereignis verstanden wird.« (→ Dokument 6 unten)  
 »Nur insofern es das *Lassen* von *Anwesen* gibt, ist das *Anwesenlassen* von *Anwesenden* möglich.«<sup>25</sup>

Etwas zögernd und zurückhaltend, kann gefragt werden: Wenn der tiefste Sinn von Sein das Lassen, die 'Freigebigkeit' ist: Besagt das nicht das Selbe wie *Liebe* ursprünglich verstanden? Liebe hier nicht eingengt als *Leidenschaft* verstanden, die so wie Hass teils hellichtig und teils blind ist, und auch nicht als überwältigender Drang nach Vereinigung oder Fesselung durch Anhänglichkeit.<sup>26</sup>

Von dieser befreienden Wesensbestimmung des Menschen im Licht des Ereignisdenkens her bestimmt sich das daseinsanalytische Therapieziel: Die Quelle seelischer Gesundheit lässt sich in der Befreiung zur eigenverantwortlichen und

<sup>24</sup> Zeit und Sein, in: Zur Sache des Denkens, 40.

<sup>25</sup> A.a.O., 40.

<sup>26</sup> Liebe hier verstanden als Mögen – aus dem Bezug des Seins zum Menschen, nicht primär aus dessen Bezug zum Sein: »Das Sein als das Vermögend-Mögende«, das dem Menschen das Wesen schenkt, d.h. ihn so sein lässt, dass er selbst als Vermögender den Bezug zum Sein und damit sein Wesen zu wahren vermag. (M. Heidegger, Brief über den »Humanismus«, GA, Bd. 9, 316 f.)

gelassenen Übernahme der eigenen Herkunft aus dem Ereignis erblicken: Gelassenes Freiwerden für das Lassen des Anwesens selbst als einem reinen Geben.

## 5. Textdokumente

### 1 Motto zu »Sein und Zeit« (1927; GA, Bd. 2,1)

· · · δῆλον γὰρ ὡς ἡμεῖς μὲν ταῦτα (τί ποτε βούλεσθε σημαίνειν ὁπόταν ὄν φθέγγησθε) πάλαι γινώσκετε, ἡμεῖς δὲ πρὸ τοῦ μὲν ὀμέεθα, νῦν δ' ἠπορήκαμεν · · · »Denn offenbar seid ihr doch schon lange mit dem vertraut, was ihr eigentlich meint, wenn ihr den Ausdruck ‚*seiend*‘ gebraucht, wir jedoch glaubten es einst zwar zu verstehen, jetzt aber sind wir in Verlegenheit gekommen«<sup>1</sup>. Haben wir heute eine Antwort auf die Frage nach dem, was wir mit dem Wort »seiend« eigentlich meinen? Keineswegs. Und so gilt es denn, *die Frage nach dem Sinn von Sein* erneut zu stellen. Sind wir denn heute auch nur in der Verlegenheit, den Ausdruck »Sein« nicht zu verstehen? Keineswegs. Und so gilt es denn vordem, allererst wieder ein Verständnis für den Sinn dieser Frage zu wecken. Die konkrete Ausarbeitung der Frage nach dem Sinn von »*Sein*« ist die Absicht der folgenden Abhandlung. Die Interpretation der *Zeit* als des möglichen Horizontes eines jeden Seinsverständnisses überhaupt ist ihr vorläufiges Ziel.

Das Absehen auf ein solches Ziel, die in solchem Vorhaben beschlossenen und von ihm geforderten Untersuchungen und der Weg zu diesem Ziel bedürfen einer einleitenden Erläuterung.

### 2 Rückblick auf »Sein und Zeit« in GA, Bd. 40: Einführung in die Metaphysik, 89.

Wir verstehen das Wort »Sein« und damit alle seine Abwandlungen, wengleich es so aussieht, als bliebe dieses Verstehen unbestimmt. Solches, was wir verstehen, was im Verstehen sich uns überhaupt irgendwie *eröffnet*, von dem sagen wir: es hat einen Sinn. Das Sein hat, sofern es überhaupt verstanden wird, einen Sinn. Das Sein als das Fragwürdigste erfahren und begreifen, eigens dem Sein nachfragen, heißt dann nichts anderes als: nach dem Sinn von Sein fragen.

In der Abhandlung »Sein und Zeit« wird die Frage nach dem Sinn des Seins erstmals in der Geschichte der Philosophie *als Frage* eigens gestellt und entwickelt. Dort ist auch ausführlich gesagt und begründet, was mit Sinn gemeint ist [nämlich die Offenbarkeit des Seins, nicht nur des Seienden als solchen, vgl. Sein und Zeit §§ 32, 44, 65].

### 3 Mensch ist anders »in der Zeit« als Tiere. Er kennt die Zeit *als Zeit*.

GA Bd. 49: Die Metaphysik der deutschen Idealismus (Schelling), 49 f.

Weshalb jedoch kennt der Mensch die *Zeit als Zeit*?

Weil er nicht nur anders »in der Zeit« steht, sondern weil die Zeit eigens zum Sein des Menschen sich verhält. Die Zeit hängt ihm nicht nur als eine Eigenschaft an, sondern sie bestimmt das Da-sein, sofern dieses in sich den Charakter der Zeitigung hat. Die Art, wie die Zeit als Zeit west, bestimmt die Weise, wie das Menschsein »vor-sich-geht«.

Es »geht vor-sich«, indem es in seinen Möglichkeiten sich vorweg geht und in diesen Möglichkeiten auf sich zu-kommt. So ist das Menschsein in sich zu-künftig und kommt dabei auf sein Gewesenes zurück und nimmt es in die Zu-kunft hinein und versammelt in all dem stets Zukunft und Gewesenheit in eine Gegenwart.

## 6 Das Lassen des Anwesens als reine Geben.

Seminar in Le Thor, 1969 in: GA Bd, 15: Seminare, 363 ff.

Es kommt hierbei darauf an, zu verstehen, daß der tiefste Sinn von Sein das *Lassen* ist. Das Seiende sein-lassen. Das ist der nicht-kausale Sinn von »Lassen« in »Zeit und Sein«. Dies »Lassen« ist etwas von »Machen« grundlegend Verschiedenes. Der Text »Zeit und Sein« unternimmt den Versuch, dies »Lassen« noch ursprünglicher als »Geben« zu denken. [ . . . ]

Hier muß man sich bemühen, mögliche Irrtümer auszuschließen. Denn wie wir eben gesehen haben, ist der Ausdruck »Es gibt« nicht vor einer ontischen Auffassung geschützt. Beachten wir also:

1) Man ist versucht, »Es gibt« in der Bedeutung von »Es läßt anwesen« zu verstehen. Und das Geben im »Es gibt« wird durch die Betonung des Anwesen-lassens ontisch aufgefaßt. So wird, wenn ich französisch sage: es gibt Forellen in diesem Bach, das »Il y a« im Hinblick auf die Anwesenheit der Seienden verstanden, auf ihre Anwesenheit, – und das »Anwesen lassen« wird schon an der Grenze zu »Anwesen machen« verstanden. So gehört wird das »Es gibt« ontisch begriffen, so daß die Betonung auf der Tatsache des Seins liegt.

2) Wird das »Es gibt« aber im Hinblick auf eine Auslegung des Lassens selbst gedacht, dann ändert sich die Betonung.

Nicht mehr die Anwesenheit wird betont, sondern das *Lassen* selbst. »Es gibt« hat dann die genaue Bedeutung: »*Lassen* das Anwesen.« Nun zieht überhaupt nicht mehr die Anwesenheit des Seienden den Blick auf sich, sondern Dasjenige, auf Grund dessen sie sich verselbständigt, indem sie es verdeckt, – das *Lassen* selbst, die Gabe des »Gebens, das nur seine Gabe gibt, sich selbst jedoch in solchem Geben verbirgt und entzieht«. <sup>1</sup>

Jetzt bietet sich vielleicht eine Möglichkeit, aus der unlösbaren Schwierigkeit herauszufinden, die einem der Versuch bereitet, »das Unmögliche« zu sagen: »das Sein ist«. Vielleicht darf man eher sagen: »Es gibt Sein« im Sinn von: »Es läßt Sein«.

Zusammenfassend können wir sagen, <sup>2</sup> daß das »Sein-lassen« in drei Bedeutungen betont werden kann.

Die erste deutet auf das, was ist (auf das Seiende). Dieser ersten Bedeutung gegenüber stünde jene, in der das Augenmerk weniger auf *das*, was es gibt (was ist), gerichtet ist als auf *das Anwesen* selbst. Es handelt sich dann um eine Auslegung des Seins von der Art, wie die Metaphysik sie gibt.

Aber im Innersten dieser zweiten Betonung hat die dritte ihren Ort, wo der Ton nun entschieden auf das *Lassen* selber gelegt wird, das das Anwesen *läßt*. Da es das Anwesen läßt (entläßt?), das heißt, da es läßt das Sein, deutet diese dritte Betonung auf die *ἐποχή* des Seins. In dieser dritten Bedeutung steht man dem Sein *als* Sein gegenüber und nicht mehr einer der Gestalten seines Geschicks.

Wenn die Betonung lautet: Anwesen *lassen*, ist sogar für den Namen Sein kein Raum mehr. Das *Lassen* ist dann das reine *Geben*, das selbst auf das Es, das gibt, zurückdeutet, das als das Ereignis verstanden wird.

7 GA Bd. 8: Was heißt Denken? Tübingen 2002 (Vorlesung SS 1952)

»Der ursprüngliche Denk<sup>er</sup> ist das Sichverdanken« (145)

Aus einem unveröffentlichten Manuskript:

»Lernt erst danken, dann könnt ihr Denken.«

Wenn wir danken, danken wir für etwas. Wir danken dafür, indem wir uns bei dem bedanken, dem wir es zu verdanken haben. Was wir zu verdanken haben, dies haben wir nicht aus uns. Es ist uns gegeben. Der Gaben empfangen wir viele und von mancherlei Art. Die höchste und eigentlich währende Gabe an uns bleibt jedoch unser Wesen, mit dem wir so begabt sind, daß wir aus dieser Gabe erst die sind, die wir sind. Darum haben wir diese Mitgift am ehesten und unablässig zu verdanken.

- 2 Was gibt den Anlaß, Zeit und Sein zusammen zu nennen? Sein besagt seit der Frühe des abendländisch-europäischen Denkens bis heute dasselbe wie Anwesen. Aus Anwesen, Anwesenheit spricht Gegenwart. Diese bildet nach der geläufigen Vorstellung mit Vergangenheit und Zukunft die Charakteristik der Zeit. Sein wird als Anwesenheit durch die Zeit bestimmt. ~~Sein~~
- 4 Vom Seienden sagen wir: es ist. In der Hinsicht auf die Sache »Sein« und in der Hinsicht auf die Sache »Zeit« bleiben wir vorsichtig. Wir sagen nicht: Sein ist, Zeit ist, sondern: Es gibt Sein und es gibt Zeit. Zunächst haben wir durch diese Wendung nur den Sprachgebrauch geändert. Statt »es ist«, sagen wir »es gibt«.
- 5 Sein, dadurch jegliches Seiende als ein solches gezeichnet ist, Sein besagt Anwesen. Im Hinblick auf das Anwesende gedacht, zeigt sich Anwesen als Anwesenlassen. Nun aber gilt es, dieses Anwesenlassen eigens zu denken, insofern Anwesen zugelassen wird. Anwesenlassen zeigt darin sein Eigenes, daß es ins Unverborgene bringt. Anwesen lassen heißt: Entbergen, ins Offene bringen. Im Entbergen spielt ein Geben, jenes nämlich, das im Anwesen-lassen das Anwesen, d. h. Sein gibt.
- 6 Sein gehört als die Gabe dieses Es gibt in das Geben. Sein wird als Gabe nicht aus dem Geben abgestoßen. Sein, Anwesen wird verwandelt. Als Anwesenlassen gehört es in das Entbergen, bleibt als dessen Gabe im Geben einbehalten. Sein ist nicht. Sein gibt Es als das Entbergen von Anwesen.
- 8 Ein Geben, das nur seine Gabe gibt, sich selbst jedoch dabei zurückhält und entzieht, ein solches Geben nennen wir das Schicken. Nach dem so zu denkenden Sinn von Geben ist Sein, das es gibt, das Geschickte. Dergestalt geschickt bleibt jede seiner Wandlungen. Das Geschichtliche der Geschichte des Seins bestimmt sich aus dem Geschickhaften eines Schickens, nicht aus einem unbestimmt gemeinten Geschehen.
- 9 Seinsgeschichte heißt Geschick von Sein, in welchen Schickungen sowohl das Schicken als auch das Es, das schickt, an sich halten mit der Bekundung ihrer selbst.
- 12 Was Gegenwart im Sinne von Anwesenheit besagt. Durch diese wird das Sein einheitlich als Anwesen und Anwesenlassen, d. h. Entbergung bestimmt. Welche Sache denken wir, wenn wir Anwesen sagen? Wesen heißt Währen. Aber zu rasch beruhigen wir uns dabei, wahren als bloßes dauern und die Dauer am Leitfaden der gewohnten Zeitvorstellung als eine Zeitstrecke von einem Jetzt zu einem folgenden aufzufassen. Die Rede vom Anwesen verlangt jedoch, daß wir im Währen als dem Anwähren das Weilen und Verweilen vernehmen. Anwesen geht uns an, Gegenwart heißt: uns entgegenweilen, uns den Menschen.

Wer sind wir? Wir bleiben vorsichtig mit der Antwort. Denn es könnte so stehen, daß sich das, was den Menschen als Menschen auszeichnet, gerade aus dem bestimmt, was wir hier zu bedenken haben: der Mensch, der von Anwesenheit Angegangene, der aus solchem Angang selber auf seine Weise Anwesende zu allem An- und Abwesenden.

Der Mensch innestehend im Angang von Anwesenheit, dies jedoch so, daß er das Anwesen, das Es gibt, als Gabe empfängt, indem er vernimmt, was im Anwesenlassen erscheint. Wäre der

- 13 Mensch nicht der stete Empfänger der Gabe aus dem »Es gibt Anwesenheit«, erreichte den Menschen nicht das in der Gabe Gereichte, dann bliebe beim Ausbleib dieser Gabe Sein nicht nur verborgen, auch nicht nur verschlossen, sondern der Mensch bliebe ausgeschlossen aus der Reichweite des: Es gibt Sein. Der Mensch wäre nicht Mensch.

Anwesenheit besagt: das stete, den Menschen angehende, ihn erreichende, ihm gereichte Verweilen. Woher aber nun dieses reichende Erreichen, in das Gegenwart als Anwesen gehört, sofern es Anwesenheit gibt? Zwar bleibt der Mensch immer vom Anwesen eines jeweils Anwesenden angegangen, ohne daß er dabei auf das Anwesen selbst eigens achtet. Aber ebenso oft, d. h. stets geht uns auch das Abwesen an. Einmal so, daß mancherlei nicht mehr in der Weise anwest, wie wir es vom Anwesen im Sinne der Gegenwart kennen. Und dennoch, auch dieses nicht-mehr-Gegenwärtige west in seinem Abwesen unmittelbar an, nämlich nach der Art des uns angehenden Gewesens. Dieses fällt nicht wie das bloß Vergangene aus dem vormaligen Jetzt weg. Das Gewesen west vielmehr an, jedoch auf seine eigene Weise. Im Gewesen wird Anwesen gereicht.

Das Abwesen geht uns aber auch an im Sinne des noch nicht Gegenwärtigen nach der Art des Anwesens im Sinne des Auf-uns-Zukommens.

Das Abwesen als das Anwesen des noch-nicht-Gegenwärtigen / uns immer schon auf irgendeine Weise angeht, d. h. anwest, ebenso unmittelbar wie das Gewesen. In der Zukunft, im Auf-uns-Zukommen wird Anwesen gereicht.

- 20 Im Schicken des Geschickes von Sein, im Reichen der Zeit zeigt sich ein Zueignen, ein Übereignen, nämlich von Sein als Anwesenheit und von Zeit als Bereich des Offenen in ihr Eigenes. Was beide, Zeit und Sein, in ihr Eigenes, d. h. in ihr Zusammengehören, bestimmt, nennen wir: *das Ereignis*.